

Proletarischer Internationalismus vor 1914. Internationale Konferenz (Bericht)

William A. Pelz

Die Konferenz „Workers’ Internationalism before 1914“ („Proletarischer Internationalismus vor 1914“) fand vom 15. bis 16. Februar 2014 statt. Sie wurde von der School of History der University of East Anglia veranstaltet und von der Zeitschrift „Socialist History“ sowie dem Institute of Working Class History (Chicago) gefördert. An dem akademischen Zusammentreffen in Norwich (Großbritannien) nahmen rund 50 Teilnehmer aus sieben verschiedenen Nationen teil. Ein lebhafter Austausch von Ideen und Informationen hatte eine Konferenz zur Folge, die wesentlich intensiver war als eine normale wissenschaftliche Zusammenkunft. Da eine komplette Wiedergabe aller Einzelheiten und der Diskussion aus Platzgründen nicht möglich ist, kann hier nur ein Abriss über die Redebeiträge präsentiert werden. Einige Vorträge der Konferenz werden in künftigen Ausgaben der „Socialist History“ publiziert. Zur Eröffnung hob der Organisator *Francis King* (Socialist History) hervor, dass diese Veranstaltung in direktem Gegensatz steht zu den zahlreichen Tagungen, die aktuell in der westlichen Welt stattfinden und die das „edle Schlachten in den Gräben“ feiern. Dies verschaffte der Konferenz durchgängig den Ton eines herausfordernden Internationalismus. In der ersten Sitzung referierte *Thomas Davies* (City University, London) über „Robert Owen und der proletarische Internationalismus vor dem Marxismus“. Davies argumentierte, dass Owen ein Wegbereiter der transnationalen Form der Arbeitermobilisierung im frühen 19. Jahrhundert war, und hob „den Einfluss von Owens Arbeit auf den späteren sozialistischen Internationalismus und die wichtigen Unterschiede zwischen seinem und späteren Denkansätzen hervor“. Owen strebte, im Gegensatz zu anderen wie etwa Marx, die Vereinigung aller Klassen an, mit dem Schwerpunkt auf Harmonie statt einer sozialen Auseinandersetzung. Davies argumentierte, dass Owen zwar auf kurze Sicht wenig gewonnen habe, aber doch Konzepte einführte, die schließlich die Gesellschaft beeinflussten.

Jürgen Schmidt (Humboldt-Universität, Berlin) behandelte das Thema „Transnationale Tendenzen im nationalen Rahmen? Die frühe deutsche Arbeiterbewegung als Akteur der bürgerlichen Gesellschaft in den 1830er- bis 1860er-Jahren“. Seine Hypothese war, dass die deutsche Arbeiterbewegung durch die Verbindung von im Exil lebenden Intellektuellen und wan-

dernden Handwerkern, die sich u.a. in Frankreich und der Schweiz trafen, entstand. In dieser von Männern dominierten Welt waren gedruckte Materialien besonders wichtig, was sich an den nicht weniger als 73 Exilzeitschriften zeige. Schmidt vermerkte: „[...] zwei Konzepte wurden vorherrschend. Auf der einen Seite wuchs allmählich die Vorstellung von einer entstandenen Arbeiterklasse, nicht im Sinne einer ‚lohnabhängigen Arbeiterklasse‘, aber im Sinne einer Arbeiterklasse, die verschiedene handwerkliche Berufszweige zusammenbringt. Der andere Aspekt war der Kampf für die Anerkennung als deutscher Bürger mit gleichen Rechten und der Möglichkeit, in Gesellschaft und Staat mitzuwirken.“

William A. Pelz (Institute of Working Class History) sprach sich in seinem Beitrag für die anhaltende Bedeutung der Ersten Internationale aus. Der Beitrag trug den Titel „Die Emanzipation der Arbeiterschaft ist weder ein lokales noch ein nationales, sondern ein soziales Problem“, die Rolle der Internationalen Arbeiterassoziation bei der Förderung des Internationalismus 1864-1874“. Pelz hob die Bedeutung einer vielseitigen politischen Organisation hervor, die darum kämpfte, ein Verständnis für Internationalismus in den unteren sozialen Schichten zu schaffen. Und zwar sowohl durch konkrete Solidaritätsbezeugungen als auch durch politische Bildung. Darüber hinaus argumentierte er, dass eher die Repression als persönliche Konflikte zum Niedergang der IAA (*Internationale Arbeiterassoziation, Erste Internationale*) geführt haben.

Die Frage der internationalen Bewegung wurde auch von Mark Lause (University of Cincinnati) in seinem Beitrag „Internationalisierung mit Waffen 1870-71: die Legenden von Garibaldi’s ‚Armée des Vosges‘“ angesprochen. Für Garibaldi war eine vereinigte Front basierend auf militärischen Aktionen der geeignetste Weg, die Franzosen vor Bismarcks Armee zu verteidigen. Dass seine vielgestaltigen Truppen der Radikalen einen der wenigen Siege über die Streitkräfte des Deutschen Reichs erzielten, ist ein Fakt, den die Masse der französischen Führungsschicht zu vergessen wünscht. Lause erklärte: „Geschichte, wie man sie weitgehend kennt und versteht, repräsentiert immer einen Konsens darüber, was akzeptabel ist für die, die ein berechtigtes Interesse daran haben, unser Verständnis für die Vergangenheit zu formen. Jede Ähnlichkeit mit dem, was wirklich passierte, könnte sich sicherlich als rein zufällig herausstellen.“

Deborah Lavin (London) untersuchte in ihrem Vortrag „Cherchez la femme! Die zwei getrennten Veranstaltungen der Zweiten Internationale, Paris August 1889“ die Widersprüche und die Konfusion, die die Gründung der Zweiten Internationale umgaben. In diesen kollidierenden Kongressen sieht sie die Ursprünge, die letztendlich die vereinigte Organisati-

on zum Scheitern verurteilten. Sie behauptete „betreffs der Hauptforderungen von 1889, dass der 1. Mai noch immer kein kohärenter Feiertag ist, von dem man nicht genau weiß, ob er gefeiert werden soll, wenn Arbeiter weiter kämpfen, in imperialistischen Bürgerkriegen einander verstümmeln und töten, und die Durchsetzung des 8-Stunden-Arbeitstages scheiterte. Es scheint, dass das trostlose Ende der Zweiten Internationale bereits in ihren verworrenen Anfängen enthalten war.“

Jamie Melrose (University of Bristol) behauptete in „Neulektüre des sozialdemokratischen Marxismus: Die Schaffung einer Wissenschaft“, dass die frühzeitige Kodifizierung des Marxismus als rationaler Determinismus tiefgreifende Konsequenzen nach sich zog. Sozialdemokratischer Marxismus würde mehr anerkannt werden, wenn man von intellektuellen kritischen Abhandlungen zu mehr konkreten Beiträgen übergehen würde. Melrose denkt, dass seine Arbeit „eine neue Sicht auf einen marxistischen Diskurs gibt, einen Denkansatz zu einer intellektuellen Geschichte, die den sozialdemokratischen Marxismus anerkennt als das Ergebnis einer Methode, die dem Marxismus Autorität verlieh.“

Robert Brier (Deutsches Historisches Institut, Warschau) stellte in seinem Beitrag „Nationalismus und internationale Gesellschaft: Die Polnische Frage und die Repräsentationspolitik der Zweiten Internationale“ dar, dass diese Beziehung eine sehr wichtige Bedeutung für den Sozialismus im 19. Jahrhundert hatte. Darüber hinaus diskutierte Brier das komplexe und außerordentlich nuancierte Verhältnis zwischen Nationalismus und Internationalismus. Unter den vielen Standpunkten stechen zwei hervor: Erstens, dass Internationalismus der Wegbereiter der Globalisierung ist, und zweitens ist Internationalismus die Abweichung von der allgemeinen Regel der Vorherrschaft des Nationalismus. Wie andere auf der Konferenz behauptete auch dieser Redner, dass „der Zusammenbruch der Zweiten Internationale 1914 eine Folge ihrer internen Struktur war“.

Die gleichen Beziehungen, aber durch eine andere historische Sichtweise betrachtet, präsentierte *Axel Fair-Schulz* (State University of New York – Potsdam) in „Zwischen Internationalismus, Nationalismus, und Verrat: Ost- und Westdeutsche Debatten zur Arbeiterbewegung im Deutschen Kaiserreich“. Er debattierte die zwei verschiedenen und ideologisch unterschiedlichen Herangehensweisen an die deutsche Geschichte vor dem Ersten Weltkrieg. Während Westdeutschland und die Deutsche Demokratische Republik darum konkurrierten zu zeigen, dass sie das „gute Deutschland“ vertraten, ist es nach Fair-Schulz Meinung interessant, dass die beste Arbeit über die Arbeiterbewegung im Deutschen Kaiserreich aus dem Osten kam.

Am 16. Februar wurde die Konferenz mit weiteren konstruktiven Beiträgen fortgesetzt, beginnend mit *James Owen* (Research Fellow, History of Parliament), der sich zu „John Burns, Tom Mann und die Kultur der sozialistischen Politik in England 1884-1887“ äußerte. Während er feststellte, dass sich Historiker zu oft nur darauf fokussiert hätten, wie sich die Social-Democratic Federation (SDF) herausgebildet hat, präsentierte er eine andere Darstellung, indem er mehr auf deren politische Kultur schaute. Die SDF hielt an einer Strategie fest, die ihren Glauben an den Parlamentarismus reflektierte, und betrieb eine Politik des Entsendens von „Missionaren“ aus London in die Regionen, um für Unterstützung zu werben. Dieses „notwendige Zusammenspiel mit dem lokalen politischen Umfeld erfordert in Darstellungen von Historikern über das Scheitern (der SDF) auch die Notwendigkeit einer Analyse des lokalpolitischen Umfelds – etwas, das sehr oft in der Historiografie der Organisation fehlte“.

Eine Organisation, die als ein Typ der 1½. Internationale angesehen werden kann, präsentierte *Steven Parfitt* (University of Nottingham) in „Das Wirken der Knights of Labour (Ritter der Arbeit) in Großbritannien in den 1880er-/1890er-Jahren“. Er schätzte ein, dass die Knights sehr oft Unterstützung fanden, während die Gewerkschaften scheiterten oder zu schwach waren. Der Great Upheaval (Große Umbruch) in den USA (1885-1887) verlieh der Vereinigung internationale Bekanntheit. Ihre oft kritisierte Politik der Geheimhaltung wurde in diesem Beitrag verteidigt mit der Argumentation, dass es nützlich war, in einer Zeit mit wenig Schutz der Arbeiter ihre Unterstützer davor zu bewahren, entlassen zu werden. Besonders herauszustellen ist, dass die Knights of Labour als flexible Organisation gebildet worden war.

Ramin Taghian (Wien) untersuchte in seinem Vortrag „Die transnationale Dimension der frühen iranischen sozialistischen Bewegung (1906-1911)“ das Zusammenwirken der frühen sozialistischen Bewegungen im Iran und argumentierte, dass dies gefördert wurde durch das Zusammenspiel mit dem zu Russland gehörenden Kaukasus. Dies fand statt infolge der großen iranischen Arbeitsmigration während des frühen 20. Jahrhunderts. Tatsächlich entwickelte sich die wichtigste linke Organisation, die Sozialdemokratische Partei Irans, auf der „Basis eines transnationalen Netzwerks von Gruppen die sowohl im Norden Irans als auch im russischen Kaukasus agierten, während sie dabei revolutionäre Bewegungen auf beiden Seiten der Grenze beeinflussten. Diese transnationale Dimension und das Spannungsverhältnis zwischen den gesellschaftlichen Schichten im Iran und im russischen Kaukasus formten ihre Politik, Strategie und soziale Struktur.“

Das Thema Proletarischer Internationalismus fortführend, präsentierte *Ian Birchall* (London) „La Vie Ouvrière: ein Signal des Internationalismus“. Er führte detailliert aus, wie „La Vie Ouvrière“ sich für internationale Solidarität als ein Gefühl einsetzte, das kultiviert werden müsste. Das Journal war kämpferischer Kriegsgegner und antimilitaristisch. „Als die europäische Arbeiterbewegung im Grunde 1914 zusammenbrach, war es nicht nur die Zweite Internationale, die daran scheiterte einzugreifen, um den Krieg zu verhindern. Es gab einen ähnlichen Zusammenbruch unter den revolutionären Syndikalisten. [...] Dennoch existierte eine kriegskritische Minderheit unter den Syndikalisten. Eine der bedeutsamsten Gruppierungen war jene um die Zeitschrift ‚La Vie Ouvrière‘ (Arbeiterleben), die in Frankreich zwischen 1909 und 1914 wirkte.“ „La Vie Ouvrière“ wurde 1914 eingestellt, aber ihre Mitarbeiter und Leser waren unter den ersten, die gegen den Krieg kämpften, viele traten später der Französischen Kommunistischen Partei bei. „La Vie Ouvrière“ hatte einen beträchtlichen Einfluss und bewies, was ernsthafte radikale Arbeiterpresse bewirken kann.

Alice Pate (Kennesaw State University) behauptete in ihrem Beitrag „Internationalismus und die radikale Presse in Russland 1906-1914“, dass der Marxismus vielfältige Wege zum Sozialismus bietet und dass dies widerspiegelt wurde in der radikalen Presse im Vorkriegsrußland. Weiterhin argumentierte sie, dass der linke Block in Russland im Grunde in den Monaten vor dem Ersten Weltkrieg vereint war. Die große Anzahl von Artikeln in der Arbeiterpresse, die Fehlschläge und Erfolge in der Arbeiterbewegung genau beschreiben, reflektiere diese vielfältige Einheit.

Tim Wätzold (Katholische Universität, Eichstätt-Ingolstadt) stellte in „Migration und die Transplantation der Kultur der Arbeiterbewegung: der libertäre Atlantik, kulturelle und transnationale Aspekte der Massenimmigration, Klassenbildung und Arbeiterklassenidentität in Südamerika“ fest, dass Anarchisten und Syndikalisten nicht nur innerhalb eines bestimmten Staatenverbundes operierten, sondern auch transnational. Es bildeten sich in der ganzen atlantischen Welt parallele Typen einer Arbeiterklassenkultur und eines Klassenbewusstseins, „beeinflusst durch die Verbreitung von Methoden und Ideen. Aufgrund der Lebens- und Arbeitsbedingungen und politischer Ausgrenzung in Argentinien, Brasilien und Uruguay trugen viele Tausend Immigranten zur Entwicklung von sozialen Kämpfen bei. Besonders in den multiethnischen Ländern Amerikas gewann der internationalistische Geist zunehmend an Bedeutung.“

Anders als bei den herkömmlicheren Betrachtungen der politischen Parteien und Ideologien untersuchte *Reiner Tosstorff* (Johannes Gutenberg

Universität, Mainz) die ökonomische Organisation in „Vom Internationalen Sekretariat der Gewerkschaftsverbände zum Internationalen Gewerkschaftsbund: Der Aufstieg einer internationalen Gewerkschaft in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg“. Was als einfaches Informationsbüro begann, entwickelte sich 1914 zu einer bedeutsamen internationalen Organisation. 1913 hatte der Internationale Gewerkschaftsbund 7.390.000 Mitglieder. Er wurde aber immer noch hauptsächlich dominiert von nord-europäischen Verbänden, mit Angliederungen von einigen nordamerikanischen Gewerkschaften. Kontakte mit dem Rest der Welt waren minimal. „Es fehlte jeglicher Kontakt mit den ersten vorsichtigen Schritten der Kolonialarbeiter, die ihre eigenen Gewerkschaften gründeten, und es gab keine Diskussionen über das Problem des Kolonialismus mit seinem Einfluss auf die Arbeiter sowohl in den Kolonialmächten als auch in den Kolonien.“

Ad Knotter (Institut für internationale Sozialgeschichte, Amsterdam) beleuchtete in „Transnationale Zigarrenmacher. Grenzübergreifende Verbindungen, Streiks und Solidarität in der Zeit der Ersten Internationale (1864-1873)“ die Bedeutung derjenigen Arbeitsmärkte, die transnational organisiert waren. Zigarrenmacher waren ein wichtiger Teil der frühen Arbeiterbewegung, sie hatten jedoch nicht die gleichen Wurzeln im Handwerk wie andere frühe Radikale. Knotter betonte, dass das frühe Entstehen von Gewerkschaften und die gleichzeitige radikale politische Haltung der Zigarrenmacher durch den Wunsch nach sozialem Aufstieg erklärt werden kann. Die Zigarrenmacher mussten keinen handwerklichen „Status“ verteidigen, aber sie wollten mit ihren Arbeitgebern Arbeitslöhne und Arbeitsbedingungen aushandeln. Sie fanden früh heraus, dass diese Art des Verhandeln oftmals Kampf bedeutete und dass ihre Position in diesem Kampf von den Bedingungen des Stellenmarktes abhängig war.

In der Abschlussitzung, die von William A. Pelz und Francis King geleitet wurde, fand unter den Organisatoren und Teilnehmern eine lebhafte Diskussion über die Konferenz statt. Man war sich grundsätzlich einig, dass die Konferenz ein großer Erfolg war – weil das Niveau der Beiträge und der Diskussionen außerordentlich hoch waren. Außerdem deckte die Konferenz eine große Anzahl von Themen ab, die in eine Vielfalt von verschiedenen nationalen und transnationalen Kontexten eingebettet waren. Obwohl bei den Teilnehmern ein allgemeiner Überblick über die Themen vorhanden war, hatten die meisten das Gefühl, dass sie viele Dinge erfahren haben, die ihnen vorher nicht bewusst waren. Es war eine angemessene, wenn auch nicht erschöpfende Antwort auf die herkömmlichen Veranstaltungen zum Ersten Weltkrieg.

Aus dem Englischen von Monika Rank